

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

H. Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 1. Juli 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Kongreß-Polen zu verkaufen!

Zeit einiger Zeit wird eine Nachricht verbreitet, die in Deutschland nur mit einem Schütteln des Kopfes aufgenommen worden ist. Augenblicklich hat auch das Ausland in den Ländern, die unserer Politik nicht grün sind, die Gelegenheit entgehen lassen, über das Eroberungs- und Ländergierige Deutsche Reich einige biffige Bemerkungen zu machen. Aber nicht einmal in der englischen Presse, die doch sogar bei Nacht deutsche Zeppeline über den Ärmelkanal segeln sieht, war dergleichen zu finden. Die russische Presse besagt nämlich nicht mehr und nicht weniger, als die Absicht bestehen solle, den russischen Teil des sogenannten Kongreß-Polen, für zwanzig Millionen Mark an Deutschland zu verkaufen. Als ob in der Zeit unserer unglücklichen Finanzreform nicht schon hundertmal mehr Gelder in die Welt geschickt worden wären, als die Idee etwas mehr Gewicht geben konnte, als eines phantastischen Hirngespinnstes, war die Tatsache, daß es die „Nowoje Wremja“ war, ein offizielles Blatt der russischen Regierung, welches die Meldung in der Welt setzte.

Man lobt die Sache eine gewisse Betrachtung. Sie ist nämlich im Zusammenhange mit der in Rußland im letzten Jahre nach immer genährten Besorgnis vor dem Anzuge Deutschlands. Daß man nach allem, was man von der russischen Regierung hört, noch heute mit einer solchen Möglichkeit rechnen kann, ist eine bedauerliche Verirrung der Russen. Gemildert wird die Stimmung, die dadurch auf deutscher Seite hervorgerufen werden muß, durch die Beobachtung, daß man bei der Kriegsmöglichkeit mit großer Sorge entgegensteht. Die Sabeltraherei, in der sich früher Stobelloff und andere ergingen, ist vollständig gewichen. Während die russischen Kriegstreiber es früher so darstellten, als ob das Deutsche Reich eigentlich nur noch von der unendlichen Gnade des heiligen Rußlands, das, wenn es wollte, alle Tage einen gemächlichen militärischen Einmarsch nach Berlin unternehmen könnte, spielt heute die Phantasie in der entgegengesetzten Richtung. Deutschland ist jetzt die Macht, von der der Angriff erwartet wird, und man rechnet aus, daß bei der offenen Lage der russischen Westgrenze in wenigen Tagen das russische Polen von preussischen Truppen besetzt sein werde. Auch die russischen Regierungen wurden dem westlichen Ansturm nicht widerstehen. Die Lektion von Ostasien hat gelehrt. Unter diesen Umständen, meint das russische offizielle Organ, ist es schon das einfachste, wenn man die polnischen Provinzen für eine Summe von zwanzig Milliarden! Es mag da eine Erinnerung mitleiden, daß ja große Teile dieses Landes, bis hinter Warschau, in der Tat schon einmal russisch waren und erst 1815 endgültig zu Rußland kamen.

Gleich aber will man den widerspenstigen Polen, der noch immer nicht die Segnungen der russischen Kultur empfangen und schlimme Vertreter in die Duma schickte, den „Schwarzen Mann“ Angst machen. Dieser Erfolg ist ja nun wohl nicht eintreten, denn die Polen würden, wie Polen und Westpreußen beweisen, unter deutscher Fuchtel viel besser stehen als unter russischer. Ackerbau, Gewerbe, Mittelstand, Intelligenz, alles nur gut, wenn die Frage überhaupt zur Sprache kommen könnte. Man könnte aber den Spieß umdrehen und die preussischen Polen einmal fragen, ob sie nicht lieber mit den östlichen Brüdern unter russischer Herrschaft sein möchten! Sie würden die Verantwortung dieser Frage gewiß ablehnen, denn zu Rußland gehört bekanntlich auch Sibirien. Inwiefern ist auch die Frage natürlich eine rein akademische. Ganz abgesehen von allem anderen, ist ja unsere Ostgrenze doch schon ungünstig genug, und wir müssen ebenso wenig verzweifeln, sie noch ungünstiger zu gestalten, als sie ist. 20 Milliarden zu verbessern. Auf diese beiden Arten ist die polnische Frage gewiß nicht gelöst werden, die Frage nicht, und die Rußlands auch nicht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im Reichstag ist seit längerer Zeit mehrfach der Wunsch nach Aufstellung einer einheitlichen Verfassungslösung laut geworden. Dieser Anregung wird von der Reichsregierung Folge gegeben werden. Bereits vor einiger Zeit hat sich die zuständige Behörde mit den in Betracht kommenden Regierungen in Verbindung gesetzt, um entsprechende statistische Angaben, die nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgestellt werden, zu erhalten. Die Bundesregierungen haben sich bereit erklärt, derartige Aufstellungen zu liefern. Ebenso war die Forderung nach allgemeinen Lohnstatistik für das Reich aufgestellt worden. Bei den nicht zu verkennenden Schwierigkeiten, die einer solchen Statistik gegenüberstehen, wird der Versuch gemacht werden, eine Lohnstatistik zunächst probeweise für eine einzelne Industrie vorzubereiten.

Staatssekretär der Bundes- und Unterstaatssekretär der Reichsregierung, die zu einer zweitägigen Erkundigungsreise in das Gebiet der Ansiedlungskommission in Polen gingen, haben dort die Verhältnisse um Polen und bei Janowicz einer eingehenden Besichtigung

unterzogen. Die Reise verfolgte den Zweck, festzustellen, inwieweit die Erfahrungen mit der Kolonisation der Ostmark auf die Verhältnisse in Deutsch-Ostafrika zu verwerthen sind. Aus diesem Grunde hat Herr v. Lindequist, der über die einschlägigen Verhältnisse in Deutsch-Ostafrika genau unterrichtet ist, den Staatssekretär begleitet. Es wurden alle Formen und Stadien der Besiedlung gezeigt, sowie auch die Abzählmöglichkeiten durch das ländliche Genossenschaftswesen, das in der Gegend von Janowicz besonders hochentwickelt ist. Staatssekretär und Unterstaatssekretär sind inzwischen wieder in Berlin eingetroffen.

Die sechs Unterkommissionen der Immediatkommission zur Vorbereitung der preussischen Verwaltungsreform bestehen aus je einem Ausschuss für Vereinfachung des Geschäftsbetriebs bei den Behörden der inneren Verwaltung, für Reform der Schulverwaltung, für Reform der landwirtschaftlichen und der Landeskulturverwaltung, für Reform der Finanzverwaltung einschließlich des Steuerlegungs- und des Kassen- und Rechnungswesens, für Dezentralisation der Dienstgeschäfte und für Reform des Rechtswesens. Der Ausschuss für die Vereinfachung des Geschäftsbetriebs bei den Verwaltungsbehörden wird demnächst zuerst in Tätigkeit treten, da für sein Gebiet die Vorarbeiten am weitesten gediehen sind. In diesen Ausschuss sind als Mitglieder eingetreten: Staatsminister Graf von Helldorf-Erdmann, Oberbürgermeister Dr. Adickes, Legationsrat a. D. Krupp von Bohlen und Halbach, Oberbürgermeister Dr. Lenz, Regierungspräsident Schreiber, die endgültige Verteilung der Mitglieder auf die übrigen Ausschüsse blieb noch vorbehalten.

Durch die Beförderung des Oberlandesgerichtsrats Wellstein zum Senatspräsidenten sind im Kreise Koblenz (Stadt, Land, St. Goar) Ersatzwahlen für den Reichstag und Landtag notwendig geworden. Wie es heißt, soll der bisherige Mandatsinhaber neu aufgestellt werden; seine Wahl ist sicher, da der Kreis eine Domäne des Zentrums ist.

Eine Petition um Neuordnung des Jurettwesens durch Reichsgesetz ist von der Petitionskommission des Reichstags dem Reichskanzler als Material überwiesen worden. Regierungseitig wurde ausgeführt, daß die Stellung der Bundesregierungen zu dieser Frage eine sehr geteilte sei. Von einer großen Zahl von Bundesregierungen ist ein Bedürfnis für die Regelung verneint und in beachtenswerter Weise die Auffassung vertreten worden, daß die bestehenden landesrechtlichen Bestimmungen und Verwaltungsvorschriften durchweg genügen und geeignet seien, etwaigen Mängeln vorzubeugen, und daß wo solche gleichwohl vorkommen sollten, ihnen durch Änderung oder Verbesserung der landesrechtlichen Bestimmungen begegnet werden könne. Die Angelegenheit ist also mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft, es schweben aber trotzdem Erwägungen darüber, ob es möglich sei, gewisse Grundzüge aufzustellen, die einem gesetzlichen Vorgehen als Grundlage dienen können.

Serbien.

Die dicke Freundschaft, die bisher zwischen König Peter und den Verschwörern vom 11. Juni 1903 bestand, scheint doch allgemach ins Wanken zu geraten. Ein neuer Anlaß zu dem Zerwürfnis hat die vom König auf Veranlassung des Prinzen Georg beschlossene Verurteilung des Rittmeisters Biskovic gegeben, die die Verschwörer nicht dulden wollten. Biskovic ist derselbe Offizier, der in der Mordnacht als Oberleutnant der Leibgarde das Tor des Palais öffnete und auf diese Weise den Verschwörern es ermöglichte, in das Schlafgemach des Königs-paares zu dringen. Die Verschwörer schickten eine Deputation zum König und verlangten, daß Biskovic wieder auf seinen Posten als Kommandant der Leibgarde zurückberufen werde. Die Deputation hat bei diesem Anlaß auf die Entthronung Abdul Samids hingewiesen.

Persien.

Schah Muhammed Ali — dem König der Könige — geht es von Tag zu Tag schlechter. Wie es scheint, soll er nächstens in seiner eigenen Hauptstadt belagert werden. Nationalisten und Wachtieren marschieren nämlich auf Teheran, wo der Schah und seine russischen Söldlinge einen verzweifeltsten Widerstand organisieren. Die Nationalisten wollen den verfassungsfreundlichen Onkel des Schahs, Bil es Sultan, auf den Thron erheben. Dieser ist bereits in Ensel angekommen. Das Gerücht von einer geplanten russischen Intervention zugunsten des Schahs erbittert die Nationalisten noch mehr, würde aber Rußland auch in Konflikt mit England bringen, wo der Grundsatz herrscht, das Ausland dürfe sich in die inneren Angelegenheiten Persiens nicht einmischen.

Aus In- und Ausland.

Wien, 30. Juni. Kaiser Franz Josef verlieh dem Präsidenten Fallières des Großkreuz des Stephansordens. Man erblickt darin den Dank Österreichs für die Haltung, welche Frankreich in der bosnischen Frage einnahm.

London, 30. Juni. Wegen der Möglichkeit eines allgemeinen Bergarbeiterausstandes in Süd-Wales hat die Regierung etwa 5000 Mann Soldaten in Cardiff konzentriert.

Belgrad, 30. Juni. Die partielle Ministerkrise in Serbien ist durch die Ernennung des Stupschinapresidenten Sowanowitsch zum Minister des Innern gelöst worden.

Konstantinopel, 30. Juni. Sultan Mohammed hat seine Reise nach Mazedonien wegen der kritischen Lage daselbst definitiv aufgegeben.

Konstantinopel, 30. Juni. Die Porte gestattete einem aus Frankreich und Belgien anlangenden großen Transport serbischen Kriegsmaterials die Durchfahrt durch Mazedonien.

Dof- und Personalmeldungen.

In Meier Marinereisen ist von einer Aufgabe der Nordlandreise des Kaisers nichts bekannt. Die Vorbereitungen hierzu erfahren keine Unterbrechung, auch ist keine Abgabe an die Küste des Kaisers ergangen, die programmgemäß am 6. Juli in Sankt Petersburg auf der „Hohenoller“ einlaufen werden.

Deer und Marine.

Die Dimensionen eines italienischen Dreadnought. Wie verlautet, soll die Länge des zweiten italienischen Dreadnought auf 180 Meter bei einem Gehalt von 22 000 Tonnen gebracht werden, um 3000 Tonnen mehr, als früher projektiert war. Der Grund hierfür liegt in der schweren Armierung.

Ein Geschütz gegen Luftschiffe. Der englische General Forrell teilt mit, er habe erfahren, daß Krupp gegenwärtig eine Kanone fabriziere, die ihre Geschosse vertikal in großer Höhe gegen Luftschiffe entleert. Herr Forrell erzählt damit nichts Neues. Geschütze gegen Luftschiffe existieren schon seit längerer Zeit. Die Firma Krupp scheint aber dazu auszuweichen zu sein, in England als „Schwarzer Mann“ zu dienen.

Von den englischen Flottenmanövern. Am 30. Juni ist in England der Krieg ausgebrochen, das heißt das Kriegsspiel der drei englischen Flotten hat seinen Anfang genommen. Es wird angenommen, daß zwischen England und einem anderen Lande seit geraumer Zeit eine große Spannung herrscht. Nun haben die Flotten beider Staaten bereits Stellungen angenommen, um auf alles vorbereitet zu sein. Die rote englische Flotte ist zwischen Newhaven und den Orkneys verteilt. Der Feind hat mit seiner weißen Flotte in der Nordsee und an der Westküste von Schottland Stellung genommen. Die rote Flotte hat nun die Aufgabe, zu verhindern, daß die feindlichen Flotten sich vereinigen. Bisherig hat in dieser Aufgabe unter dem Befehl der Admirale Beesford und Scott mangelung.

Deutscher Reichstag.

(271. Sitzung.)

CS. Berlin, 30. Juni.

Die Stimmung in der heutigen Sitzung war so ruhig, als ob in der letzten Zeit kein Hauch des Sieges der inneren Politik geträuft hätte. Zur Verhandlung stand die sozialdemokratische Interpellation, die mit Rücksicht auf die herrschende Teuerung die zeitweilige Aufhebung der Getreidezölle, der Zölle auf Futtermittel und des vom Identitätsnachweise handelnden § 11 des Sozialistengesetzes verlangt. Abg. Rolfenbühl (Soz.) begründete die Interpellation, worauf der Staatssekretär des Reichsamt des Innern von Bethmann-Hollweg erwiderte: Das Bestehen einer Teuerung ist nicht zu leugnen. Der Weizenpreis hat eine außerordentliche Höhe erreicht. Der Roggenpreis war zeitweilig schon höher, ist aber immer noch hoch. Auch die Viehschneide waren schon höher. Die Teuerung wirkt um so empfindlicher, als sie mit einem Dantebestehen der Industrie zusammenfällt. Zu berücksichtigen ist hier aber, daß es in anderen Ländern der Industrie gegenwärtig noch schlechter geht. Die bestehenden Schwierigkeiten werden hoffentlich bald überwunden werden. In den in der Interpellation empfohlenen Mitteln können sich aber die Verbündeten Regierungen nicht entschließen. Die Regierungen müssen den Blick über die vorhandenen Schwierigkeiten hinweg in die Zukunft richten. Es gilt, an der von der Mehrheit dieses Hauses beschlossenen Wirtschaftspolitik festzuhalten, an einer Politik, die geeignet ist, einem ganzen Teile der Bevölkerung die Kaufkraft zu erhalten, die für das Gedeihen der heimischen Industrie so wesentlich ist. Mit Rücksicht darauf können sich die Regierungen auf Experimente, wie das von den Interpellanten empfohlene, nicht einlassen. Auf Antrag des Abgeordneten Singer (Soz.) wurde in der Verhandlung der Interpellation eingetreten.

Abg. Dr. Pieper (Zentrum) wandte sich gegen die Forderung der Interpellanten und behandelte dabei ausführlich die Frage des Identitätsnachweises. Abg. Dr. Arndt (Reichsp.) betonte, daß der Zeitpunkt jetzt vor der Ernte für die Forderungen der Interpellanten so schlecht wie möglich gewählt sei. Abg. Kaempf (Fr. Vo.) wies darauf hin, daß die Regierungen bereits im November 1907 die letzte Teuerung für eine vorübergehende Erscheinung erklärt hätten. Wenn diese Teuerung jetzt noch anhalte, so wäre es doch an der Zeit, Mittel dagegen zu ergreifen. Abgeordneter Graf v. Schwerin-Loewitz (kons.) betonte, daß zur Erregung von Maßregeln wie die vorgeschlagenen jetzt eben so wenig Anlaß vorliege, wie im November 1907. Abg. Dr. Baake (natlib.) trat für die Festigung der Wirtschaftspolitik, sowie dafür ein, daß die Preise für die Erzeugnisse der Landwirtschaft angemessen hoch seien. Der Abg. Feiger (Fr. Vo.) sprach für die Forderung der Interpellanten und polemisierte gegen den Abg. Dr. Dahn. Nachdem noch Abg. Dr. Süderum (Soz.) für die Forderungen der Interpellation eingetreten war, schloß die Sitzung.

Zur Kanzlerkrise.

Der Entschluß des Fürsten Bülow, aus seinem Amt zu scheiden, soll neueren Versionen zufolge nicht allein durch das ablehnende Votum des Reichstags herbeigeführt sein, sondern auch dadurch, daß dem Kanzler im Bundesrat eine erhebliche Gegnerschaft erwachsen war. Diese Mehrheit soll, wie von gut unterrichteter Seite berichtet

wird, das positive Ergebnis der Reichstagsverhandlungen gar nicht erst abgewartet, sondern im voraus erklärt haben, daß sie die Reform mit der neuen Mehrheit machen wolle.

Die Reichsregierung wolle keinen Teil der Finanzreform bis zum Herbst vertagen, sondern auf dem Kompromißwege die Sache schnell erledigen. Damit sei der Rücktritt des Reichskanzlers unbedingt notwendig geworden. — Die Fürst Bismarck übrigens durch die ihm nahestehende „Süddeutsche Reichskorrespondenz“ verkündet läßt, ist er der festen Überzeugung, daß die Konservativen bewußt auf seinen Sturz hingearbeitet hätten. In der Zusage heißt es u. a.:

„Man führt nicht mit Hilfe anderer einen wohl-
erwogenen Streich, um dann zu murmeln, es sei aus Un-
bedacht geschehen. Man stürzt nicht nebenher und ahnungs-
los den Reichskanzler. Die konservativen Führer durften
nach ihrer Kenntnis der politischen Lage keinen Augenblick
im Zweifel sein, daß die Ablehnung der Erbschaftsteuer
durch die konservative Partei den Rücktritt des Fürsten
von Bismarck nach sich ziehen mußte. Sie wußten, was sie
taten, als sie — unter polnischem Beistand — eine Mehr-
heit gerade gegen diese Vorlage zustande brachten. Die
Tatsache, daß die Konservativen durch parlamentarische
Schachzüge mit dem Zentrum und den Rechten zu unge-
legener Zeit einen Kanzlerwechsel in Deutschland herauf-
beschworen haben, ist durch nichts zu verdunkeln. Mit
der Abstimmung der Konservativen in der Erbschaft-
steuerfrage hat Fürst von Bismarck sein Entlassungsgesuch
begründet und den Kaiser von der Notwendigkeit, es zu
genehmigen, überzeugt. Auf die treuherzige Vermutung,
der Entschluß zum Rücktritt sei vielleicht nicht unwider-
rücklich, kann nur ein Nichtwissender kommen. Der Kanzler
hat mit seinem Abschiedsgesuch weder gepöbel, noch ab-
trato gehandelt. Es ist ein vom Kaiser gebilligtes Er-
gebnis reiflicher Überlegung. Zentrum und Polen wollten
von vornherein die Schwierigkeiten der Reichsfinanzreform
zum Sturz des Reichskanzlers benutzen. Dafür suchten
sie Helfer und fanden die Konservativen.“

Mittwoch vormittag waren die Mitglieder des Bundes-
rats im Beisein zahlreicher einzelstaatlicher Minister
zu einer vertraulichen Besprechung versammelt, um zu der
neuen Lage und der dadurch bedingten Gestaltung der
Finanzreform Stellung zu nehmen. Über das Ergebnis
der Beratungen wird vorläufig strenges Stillschweigen
beobachtet. Die Meldung, daß die nationalliberale Reichs-
tagsfraktion geneigt sei, Anschluß an den neuen Block zu
suchen, wird von dieser als gänzlich unzutreffend be-
zeichnet.

Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 2. Juli.

Sonnenaufgang	3 ⁴⁴	Monduntergang	7 ²² N.
Sonnenuntergang	8 ²³	Mondaufgang	7 ²² N.

1714 Komponist Christoph Willibald Gluck geb. — 1788 Jean
Jacques Rousseau gest. — 1804 französische Romanschriftstellerin
George Sand geb. — 1807 Belagerung von Kolberg durch die
Franzosen wird aufgehoben — 1871 Victor Emanuel zieht in
Rom ein.

□ **Kindesmord.** Das Hinmorden eines eben geborenen
Kindes bleibt immer ein ergreifendes Schauspiel. Und die
Dichter haben auch nicht gezögert, dieses Motto künstlerisch
zu verwerthen. Man braucht nur an die Gretchentragedie im
„Faust“ und an die packende Romanze Schillers zu denken.
Im letzten Grunde ist es die Not, die zu dieser Schreckensstat
führt: die Not der jungen unehelichen Mutter, die sich nie-
mand offenbaren kann oder — was das Entsetzlichere ist —
die sich keinem zu offenbaren mag. Die Geschworenen, die
über dieses Verbrechen zu richten haben, lassen darum immer
Mitleid walten. Das hat jüngst wieder ein Mädchen vom
Bande erfahren, die ihre unselige Tat mit einem Jahre Ge-
fängnis büßen soll. Nur mit einem Jahre! Dabei lagen
die Verhältnisse besonders schwer. Das Mädchen war Mutter
geworden. Unbemerkte hatte sie das Kind gebären können.
Sie packte es sofort in eine Kiste und trug es in den Keller.
Nachbarn hörten das Gewimmern, riefen das Mädchen her-
bei. „Wird wohl nur eine Kabe sein“, sagte sie. Nach
Monaten wird die Kiste bei einer Kellerreparatur aufgefunden.

Die von Schwanencroon.

Roman aus dem Niederländischen von E. Wilmar.
5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Und von dem Verlangen übermannt, ihr Herz aus-
zuschütten, erzählte sie der Mutter den Vorfall mit Hans
de Bruine, obwohl sie im voraus wußte, daß sie bei ihr
keine Sympathie für eine solche Feinfühligkeit finden
würde.

„Und — ist das nun alles, daß der Fremde nicht um-
hin kommt, über deinen Namen zu lächeln? Darum hast
du dich so tief verletzt ange stellt? Du bist mir unbegreiflich.
Natürlich lachte Herr de Bruine. Bienenbrin! Hast du
schon je einen häßlicheren, lächerlicheren Namen gehört?“
Und die Mutter, die es vorzog, sich Frau „Schwanencroon“
zu nennen, lachte höhnlich auf.

Leontie richtete sich aus ihrer Ecke empor und ihre
Stimme klang jetzt wie die ihrer Mutter, als sie heftig er-
widerte: „Diesen lächerlichen Namen habe ich doch dir zu
verdanken, Mama. Ich bin ungeschuldig, ich trage nur den
Namen, den das Gesetz mir gegeben, du aber hast ihn frei-
willig auf dich genommen.“

„Schweig, Leontie, du vergißt die deiner Mutter
schuldige Ehrerbietung.“

Mit einer Bewegung der Ungeduld zog Leontie sich
wieder in ihre Ecke zurück. Nun wollte sie auch nicht er-
zählen, was sie über die anderen Schwanencroons ver-
nommen. Sie wußte, wieviel Interesse ihre Mutter
immer noch für ihre Familie hegte, die sie — wie sie
Leontie einmal erzählt — um ihrer Mesalliance willen
verstoßen hatte.

Vor einem der größten Häuser der Parkstraße hielt
der Wagen. Noch ehe der Lack die Glocke gezogen,
wurde die Haustür geöffnet. Doch verwundert blieben
die Damen im Vestibül stehen, worin eine Anzahl augen-
scheinlich viel gebrauchter Koffer standen.

„Was hat das zu bedeuten, Hendrik?“ wandte die
Gerrin des Hauses sich an den Diener.

„Gnädige Frau, das ist die Bagage eines Herrn, der
oben im Bohnzimmer auf die Herrschaften wartet. Ein
paar Koffer habe ich gleich ins Logierzimmer bringen
müssen.“

Das Kind natürlich tot; in entsetzlichem Zustande. Die Mutter
war zugegen, zeigte nicht die geringsten Spuren der Er-
schütterung und flüchte noch auf die „schreckliche Tat einer ent-
setzten Mutter“. Später ergaben die polizeilichen Unter-
suchungen, daß die Kindesmörderin jene — empörte Jung-
rau war. Man muß fast die eiserne Stirn dieses Weibes be-
wundern, diese Gewalt, die alle Weichherzigkeit niederbeugt.
Welches war nun die tiefere Ursache der grausigen Tat und
des harten Benehmens? Eine eingeborene Roheit, die keinen
Kampf in der Seele kennt? Oder die Not, in der die Ver-
weisung das Aufwachen natürlicher, mütterlich sortier
Regungen erstickt? Die Laienrichter haben die Not beschuldigt.
Und das ist gut so. So gleichgültig (im Verhältnis) die
Schwere einer Strafe ist, ob ein Jahr Gefängnis oder 10 Jahre
Buchthaus, so unerträglich mühte der Gedanke sein, daß es
gesunde Menschen gibt, denen alles Menschliche fremd ist.
Von Barmherzigkeit dürfen wir nicht sprechen. In der Mutter-
liebe können die Tiere unsere Meister sein.

Hachenburg, 1. Juli. (Jubelfeier des Bonner Männer-
gesangsvereins.) Zu der in den letzten acht Tagen statt-
gefundenen 50-jährigen Jubelfeier des Bonner Männer-
gesangsvereins hatte der Hachenburger Männergesangsverein
seinen bewährten Präsidenten Herrn Lorenz Dewald sowie
Herrn Leo Colmant am letzten Sonntag als Gratulanten
gesandt. Zu der eigentlichen Stiftungsfeier war als
Vertreter des Kaisers dessen fünfter Sohn Prinz Oskar
von Preußen erschienen, außerdem der Schwager unseres
Kaisers Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, ferner der
kommandierende General des 8. Armee-Korps von Ploetz,
Epochen der Regierung, der Behörden sowie die Vertreter
vieler Vereine. Prinz Oskar begrüßte im Namen seines
kaiserlichen Vaters und überreichte dem Bonner Männer-
gesangsverein für seine hervorragenden Leistungen die
goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft; dem rührigen
Präsidenten Herrn Justizrat Meyer den Roten Adler-
orden 4. Klasse und dem tüchtigen Dirigenten Herrn
Felix Krafamp die Ernennung zum „Königlichen Musik-
direktor“. Von den vielen Gratulanten sind noch zu er-
wähnen der 85-jährige Präsident des Kölner Männer-
gesangsvereins von Ohlgraben, welcher mit der goldenen
Kaiserkette angetan erschien und eine goldene Jubiläums-
medaille nebst Niesenlorbeerkrantz überreichte. Ein Ver-
treter des Wiener Männergesangsvereins überbrachte die
goldene Schubert-Medaille, ein Vertreter aus Amerika
2 Diplome von deutschen Gesangsvereinen in Philadelphia
und Brooklyn, überhaupt aus allen Teilen Deutschlands
eingegangen. Großer Jubel erscholl im Saal, als die
beiden Hachenburger Vertreter das Podium betraten und
nach kurzer herzlicher Rede des Herrn A. Dewald als
Angebinde einen goldenen Lorbeerzweig in Etui mit dem
in feinsten Emaillearbeit ausgeführten Hachenburger und
Bonner Stadtwappen nebst Widmung überreichten. Troß-
dem zum Teil viel wertvollere Geschenke überbracht wurden,
fiel das Geschenk der Hachenburger doch durch seine ge-
schmackvolle Eigenart allgemein auf. Nachdem die Aus-
stellung der vielen Gaben in Bonn beendet ist, soll die
Hachenburger Gabe auch hier einige Tage zur Ansicht
ausgestellt werden.

Dierdorf, 29. Juni. Der Rheinische Hauptverein des
Evangelischen Bundes hat seine diesjährige Provinzial-
versammlung hier in den letzten Tagen abgehalten. Unsere
Stadt prangte in reichem Fahnen- und Tannenschmuck.
Am Samstagabend wurde das Fest durch feierliches
Geläute der Kirchenglocken und Vorträge des Posaunen-
chors eingeleitet. In dem Festgottesdienste am Sonntag
morgen hielt Herr Pfarrer Neß die Liturgie und Herr
Pfarrer Mahnert aus Steiermark die Festpredigt. Der
Männergesangsverein und der Kirchenchor wirkten mit.
Nach dem Gottesdienste fand im ev. Vereinssaal eine

Vorstandssitzung statt, der sich im Gasthof
gemeinschaftliches Mittagessen anschloß, an dem
100 Personen teilnahmen. Für 3¹/₂ Uhr war der
ginn der öffentlichen Festversammlung angesetzt.
Freien stattfand. Herr Pfarrer Kremers (Bonn) sprach
Eröffnungswort, worauf Herr Pfarrer Schlett
der evangel. Gemeinde Dierdorf, Herr Bürger-
Opp namens der politischen Gemeinde Dierdorf,
Herr Pfarrer Bingel namens des hiesigen evang.
Hauptvereins Begrüßungen aussprachen. Herr
D. Hadenberg dankte als 1. Vorsitzender des
Hauptvereins. Es folgte dann der Vortrag des
Pfarrers Jfenbünger (Konsdorf) über die Schick-
des Deutschtums durch den Ultramontanismus in
Polen. Die andern beiden Vorträge mußten aus-
tügen Gewitterregens wegen in den Sälen gehalten
den und zwar sprach hierbei Herr Pfarrer
(Neß) über die Schädigung des Deutschtums in
ringen durch den Ultramontanismus und Herr
Mahnert über die gleiche Frage in Oesterreich.
Abend folgte ein geselliges Zusammensein. Dabei
Herr Pfarrer Kremers, Herr Pfr. Mahnert, Herr
Strunk brachte dem Vaterland ein Hoch, Herr
Krüger-Velthusen begeisterte die Anwesenden durch
Rede. Das Schlußwort sprach Herr D. Haden-
Am Montag vormittag vereinigten sich die Abgeord-
zu einer geschlossenen Versammlung. Bemerkens-
war hier der Vortrag des Herrn Pfr. Hadenberg
über: „Die protestantischen Aufgaben und Ziele
nationalen Politik.“ Dieser Vortrag soll im
scheinen; er entfesselte eine lebhafteste Erörterung,
sich u. a. D. Weber (Münchener-Gladbach), Prof.
mann (Düsseldorf), Oberlehrer Frosken, Haupt-
Groß und Lehrer Strunk beteiligten. — Ein
im „Wied. Hofe“ bildete den Schluß der Berathung.

Baumbach, 29. Juni. Nachdem der
der hiesigen Krugmacher zehn Wochen lang ge-
hat, wurde derselbe durch einstimmigen Be-
am 24. Juni abgebrochen. Der Beschluß stützte sich
nächst auf den Grund, daß bereits ein Teil der
macher wieder zu tariflichen Bedingungen beschä-
und es sich nicht als zweckmäßig erweise, mit dem
der noch vorhandenen ausländischen Arbeiter den
aufrecht zu erhalten.

Limburg, 28. Juni. Die hiesige Straßammer
urteilte den 29 Jahre alten Bergmann Peter
Weinähr wegen gefährlicher Körperverletzung zu 9
naten Gefängnis. Der Angeklagte hat gelegentlich
Kontrollversammlung ohne Grund in der
Hermann in Nassau dem Sohne des Wirtes einen
Messertisch in den rechten Oberarm beibracht.
Staatsanwaltschaft hatte nur 4 Monate Gefängnis
anträgt.

Frankfurt a. M., 30. Juni. In der heutigen
verordnetenversammlung wurde mit 34 gegen 15 Stim-
beschlossen, die Frage der Errichtung eines städti-
Gasmwerks zunächst zurückzustellen und den Magistrat
ersuchen, in neue Verhandlungen mit den beiden
gesellschaften unter Zuziehung von drei Stadtverordneten
einzutreten. — Vor einigen Tagen wurde in ge-
Sitzung der Stadtverordnetenversammlung der
des Hofgutes Goldstein im Frankfurter Wald, das
gräflich Ludwigschen Familie gehört, zum Preis von
Millionen Mark beschlossen. Der Kauf ist inzwischen
geschlossen worden. Das Gut umfaßt 600 Morgen

Im Korridor des ersten Stockes blieb die Mutter
stehen. Tiefatmend und bleich lehnte sie an einer
Marmorfontäne, auf der die Bronzestatue einer
stand. Ihr schönes Gesicht schien plötzlich um Jahre
altert.

Gerührt, uneingedenk der Bitterkeit, die sie vorhin
einem heftigen Ausfall gegen die Mutter veranlaßt
schlang Leontie sanft und zärtlich den Arm um die
Gestalt der unglücklichen Frau.

„Mama, willst du in dein Zimmer gehen? Ich
ich ... diesen Besuch ... für dich empfangen?“

Doch die Mutter wehrte sie ab. „Ach nein“, ver-
sie, sich energisch emporrichtend, „a quoi bon? Es
ja doch nur ein Hinausjagen. Ich will und darf
weichen!“ sagen ja die Schwanencroons.

Dieser alte Wahspruch ihres Geschlechtes schien
mit neuem Mut zu befehlen. Sie warf den weiten
über die mit persischer Seide drapierte Brüstung
Treppe und betrat erhobenen Hauptes das Bohnzimmer,
dessen Tür Leontie ihr geöffnet hatte.

Das junge Mädchen folgte der Mutter. Der
kömmling, der hier so ungelogen als Friedensstörer er-
sah, in eine Zeitung vertieft, in sehr gemächlicher
vor dem Kaminfeuer. Als er das Rauschen der seidnen
Gewänder vernahm, richtete er sich schnell empor und
das Zeitungsbild mit bestiger Bewegung von
schleudernd, in unwilligem Tone: „Ich habe lange
müssen!“

Schwer und dorb klang die fremde Männerstimme
das elegante Gemach mit den hellen Draperien und
lichen kleinen Möbeln.

Es war ein großer, schwerfällig gebauter Mann
etwa fünfzig Jahren, keineswegs häßlich, doch ein
scharfer Kontrast zu den feinen, bleichen, distinguierten
Männergestalten, denen Leontie soeben in den Salons
van Heijmels beggnet war, daß seine kleidbürgliche
Errichtung ihr notwendig auffallen mußte. Breit
in einem für die Jahreszeit etwas zu hellen Anzuge,
bereits viel getragen schien, stand er am Kamin. Aus
breiten weißen Umlegefragen trat ein kurzer, mus-
Hals. Das große Gesicht war sonnenverbrannt und
einer überfüllten struppiger roter Haare umrahmt.
allerumangenehmten berührte Leontie die etwas

Holste's
Bielefelder
Glanz-Stärke

ergibt bei leichter Handhabung
daraus unverkettete, die
berühmte Bielefelder Piktur
überländen,
Kragen und Manschetten
werden prachtvoll.

Packete: $\frac{1}{2}$ Kilo. $\frac{1}{2}$ Pf.
25 Pf. 90 Pf.

2 1/2 Kilo-Packung billig.

Zu haben in den meisten
Drogen-, Colonialwaren
und Seifengeschäften.